

Das neue SUVA-Haus in Basel 1988-1993 von Herzog & de Meuron Eine Ausstellung und eine Publikation der Architekturgalerie Luzern

Vor jeder Ausstellung, die von den Verantwortlichen der Luzerner Architekturgalerie nun schon seit zehn Jahren mit höchster Professionalität inszeniert wird, fragt man sich unweigerlich, wie und ob das Werk des ausgewählten Architekten dargestellt werden kann. Nun, der Vorteil des Luzerner Konzeptes besteht darin, dass es nicht nur um die reine Dokumentation geht, sondern um die Vermittlung einer präzisen Stimmung, die dem Schaffen des entsprechenden Baukünstlers eigen ist. Heinz Wirz und Toni Häfliger – beide sind selber Architekten – lassen den Exponenten freie Hand, den Raum an der Denkmalstrasse nach eigenem Gutdünken umzugestalten. Die Galerie mutiert zum architektonischen Werk. Das diesjährige Ereignis ist bereits das achte, das durch eine vorzügliche Publikation begleitet wird. Gleichsam als Verpflichtung gegenüber dem bisherigen hohen Niveau (die Namensliste umfasst arrivierte Grössen wie Peter Zumthor, Hans Kolhoff, Adolf Krischanitz, José Luis Mateo, Anette Gigon und Mike Guyer) erging die Einladung diesmal an Herzog & de Meuron, die derzeit wohl berühmtesten Schweizer Architekten. Die Auswahl beruht auf einer Vorliebe für eine zum Purismus neigende Architektursprache, die seit einiger Zeit als Neue Einfachheit in der Literatur Eingang gefunden hat. Mit ihren Veröffentlichungen trugen die Galerieleiter das Ihre zur Durchsetzung des neuen Begriffes bei.

Mit den Bauten von Herzog & de Meuron assoziieren wir Askese in der Material- und Formwahl, eine ausgeprägte Dialogbereitschaft mit bildenden Künstlern und eine überraschende Wirkung des Gesamtbildes einer gebauten Einheit. Solches und ähnliches determinierte die Erwartung vor dem Eintritt der Ausstellung, die – ein Unterschied zu früheren Präsentationen – nur ein Gebäude zum Inhalt hatte. Das 1993 vollendete SUVA-Haus in Basel ist trotz des Auftretens in der Haltung der Neuen Einfachheit ein ausgesprochen komplexes Gebilde. Gegeben war ein Verwaltungskasten aus dem Jahre 1950, der den heutigen Raumbedürfnissen nicht mehr genügte. Herzog & de Meuron setzten den alten Fassaden eine eigene, streng gerastete Glas-Aluminium-Haut mit regulierbaren Fensterklappen vor, die durch ein ausgeklügeltes Computersystem den Klimaverhältnissen angepasst werden können. Dieses neue Etwas, das Alt und Neu auf eine eigenwillige Art verzahnt, wurde um einen Flügel erweitert, deren Oberfläche dieselbe Verkleidung erhielt. Die schon in früheren Werken manifestierte Beschäftigung mit der architektonischen Hülle, die vieles zu leisten hat, so etwa die Schwelle markieren, die Grenze von Innen und Aussen definieren, die Balance von Durchlässigkeit und Geschlossenheit anstreben, dieses für Herzog & de Meuron fundamentale Thema wurde im SUVA-Haus weiter ausdifferenziert. So wird die seit der Energiekrise der 70er Jahre dogmatisch postulierte Isolation als sensibles Witterungsbarometer ausformuliert. Sonnenstand und Temperatur bestimmen die Intensität der Reaktion. Als Beobachterin erfährt man diese durch den Grad an Plastizität der Fassaden. Stehen viele Fenster schräg, so ist Schutz vor Hitze, ist die Fassade hingegen geschlossen, Schutz vor Kälte die Botschaft. Die horizontalen Glasbahnen, die keine Sicht nach aussen gewährleisten müssen, sind mit feingliedrigen Schriftzeilen bedruckt, die nur aus nächster Nähe die Buchstabenfolge «SUVA» erkennen lassen. Da die meisten Rechtecke den Blicken entschwunden sind, lösen sich die Zeichen auf, das Glas erscheint als matte Fläche. Der Bezug von Innen und Aussen wird nicht alleine mit visuellen Elementen hergestellt, sondern auch mit sprachlichen Verknüpfungen. Die Kennzeichnung «SUVA-Haus» gibt dem Gebäude eine Funktion, welche die Haltung der Eintretenden mitprägt. Der Dialog mit Künstlern schlug sich im Eingangstrakt nieder, wo an der einen Wand ein lackiertes Brett von Adrian Schiess und an der anderen eine grossformatige Fotografie eines nächtlichen Sternenhimmels von Thomas Ruff platziert ist. Während die flache Arbeit von Schiess den Raum reflektiert, verschwindet der Blick bei der Aufnahme von Ruff in einen Nischtraum – das abermalige Aufgreifen der Frage nach der Spannung von Transparenz und Kompaktheit einer Architektur. Eine eigenwillige Gestaltung kam in der Cafeteria, dem einzigen allgemein zugänglichen Ort, zustande. Am alten Gebäude hatte ein Kunstwerk den Ikarus-Sturz zum Inhalt, ein deutlicher pädagogischer Verweis auf das, wozu eine Versicherung fähig ist. Herzog & de Meuron knüpften hier an, wählten aber als Vorlage das bekannte Bild von Pieter Breughel

d.Ä. Sie projizierten es gleichsam in den Raum und hielten die Ausschnitte an den Wänden, Pfeilern, ja sogar an der Decke und auf den Tischen fest. Auch pädagogisch, aber ironisch verfremdet!

In der Luzerner Galerie wurde das SUVA-Haus lediglich mit in kurzen Sequenzen aufleuchtenden Dias präsentiert, raumbeherrschend war die Bodenarbeit von Adrian Schiess, die vielschichtige Reflexionen verursachte, und eine grossformatige Aufnahme des Sternenhimmels von Thomas Ruff, der damit einen imaginären Raum zu öffnen schien. Nicht eine gewöhnliche Kunstausstellung, sondern ein von den Architekten genau berechnetes Raumarangement von kaum mehr zu überbietender Nüchternheit in der Wahl der Mittel und ebenso kaum mehr zu überbietender Fülle assoziativer Bezugfelder.

Ein Vorhaben der Promotoren in Luzern beschränkt sich nicht nur auf die kurz bemessene Dauer der Ausstellung, sondern wirkt durch die hervorragend vorbereiteten Publikationen über sich hinaus. Die neueste, die das SUVA-Haus monographisch behandelt, ist bereits die achte der Reihe. Nebst einer konzisen Beschreibung der Architektur durch Arthur Rüegg und der Veröffentlichung der teilweise im Druck etwas schwach geratenen Pläne besteht der Hauptteil aus der fotografischen Annäherung durch Ruedi Walti. Den Anliegen der Architekten entsprechend, nahm Walti die Fassaden zu verschiedenen Tageszeiten auf, um den Eindruck eines quasi lebendigen Organismus wiederzugeben. Die Qualität des Druckes lässt keine Wünsche mehr offen, eine Schrift – die zum zärtlichen Blättern und Geniessen auffordert!

Fabrizio Brentini